

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Verlegern 1,20 Mk. in den Buchhandlungen 1,25 Mk. beim Fernverkauf 1,30 Mk., mit Postzuschlag 1,35 Mk. Die einzelnen Nummern werden mit 15 Pf. bezogen. — Die Expedition ist an Wochenenden von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 9/10 bis 6 Uhr geöffnet. — Druck und Vertrieb der Expedition abends von 7/8 bis 7 Uhr. — Telefontel. 274.

Anzeigengebühren: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pf., für Privatere in Merseburg und Umgebung 10 Pf., für periodische und größere Anzeigen entsprechende Bemessung. Kompletter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Briefe außerhalb des Inlandtariffs 40 Pf. — Einmalige Anzeigen-Bureau nehmen Anzeigen entgegen. — Telefontel. 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Wöchentliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck des amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Genehmigung nicht gestattet.

Nr. 42.

Sonnabend, den 18. Februar 1911.

151. Jahrgang.

Das diesjährige Musterungsgeschäft für die künftige Stadt wird nach einer Bekanntmachung des königlichen Landratsamtes vom 8. Februar d. J. wie folgt vorgenommen und haben sich hierbei vorzubereiten:

Donnerstag den 9. März

d. J. früh 8 Uhr

die im Jahre 1889 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen,

Freitag den 10. März

d. J. früh 8 Uhr

die im Jahre 1890 geborenen Militärpflichtigen,

Sonnabend den 11. März

d. J. früh 8 Uhr

die im Jahre 1891 geborenen Militärpflichtigen.

Stellungsort: Thüringerhof.

Die Militärpflichtigen der künftigen Stadt, welche noch keine definitive Entscheidung erhalten haben, die sie vom Dienst in Friedenszeiten befreit, fordern wir hierdurch auf, zu dem angegebenen Zeit und zu dem angegebenen Orte mit reingewaschenem Körper und reinem Hemd pünktlich zu erscheinen.

Den Militärpflichtigen werden noch besondere Befehlsbefehle zugehen, es bleiben jedoch auch diejenigen, welche einen solchen nicht erhalten, verpflichtet, sich pünktlich zu stellen.

Gegen unentschuldig ausbleibende Militärpflichtige kommen die gesetzlichen Strafbestimmungen unanwendbar zur Anwendung. Einmalige ausbleibende Anträge auf Zurückstellung sind sofort an uns einzureichen. Die Kommandanten haben mit sämtlichen Angehörigen, bei denen es auf die Beurteilung der Erwerbsfähigkeit ankommt, am 15. März d. J. nochmals vor der Erlass-Kommission zu erscheinen, um über die ange-

brachte Reklamation zu verhandeln. Das Nichterscheinen der Beteiligten ist ein Grund zur Verwerfung der Reklamation. Merseburg, den 13. Februar 1911. Der Magistrat.

Freiwillige Feuerwehr.
Mittwoch, den 22. Februar 1911
abends 8^{1/2} Uhr
Hauptversammlung
in der „Reichstrone.“
Der Kommandant.

Der Reichslandwirt und die Landwirtschaft.

Bei dem Festmahl des Deutschen Landwirtschaftsrats am 15. cr., dem auch der Herzogregent von Braunschweig, Herzog Johann Albrecht zu Welfenburg, bewohnte, hielt zunächst der Präsident Dr. v. Schmiedel ein Wort über die markeinsten Erscheinungen in der Entwicklung der Landwirtschaft während der letzten Jahre warf, die Notwendigkeit der Aufrechterhaltung des Schutzes der nationalen Arbeit für alle Erwerbsstände mit Nachdruck betonte und mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser schloß. Nach dem Reichsrat Dr. Freiherr von Soden die Worte begrüßte hatte, erhob sich der

Reichslandwirt Dr. von Bethmann-Hollweg zu folgender Rede: Gute Hege! Meine verehrten Herren! Dem Deutschen Landwirtschaftsrat danke ich zugleich im Namen der übrigen Wälder herzlich für die freundliche Einladung zu diesem festlichen Mahle, der wir wie immer, gern gefolgt sind. Die Worte, in denen Ihr verehrter Herr Präsident, der Graf v. Schwerin-Börhin, vorhin

der Vergangenheit gedacht und in die Zukunft vorausgeschaut hat, waren getragen von froher und mutiger Zuversicht. Solche Worte erfüllen doppelt in einer Zeit, wo der Markt des öffentlichen Lebens eigentlich nur noch von Stimmen unzufriedener Mismuts widerhallt. (Sehr richtig) Aber die Stimmen werden machtlos verhallen, so lange im deutschen Volke und in der deutschen Landwirtschaft der Geist lebt, der aus dem Munde des Grafen Schwerin zu uns sprach. (Bravo) Ganz besonders freudig erregt war sichtlich der Herr Reichslandwirt, als Graf Schwerin auf den künftigen landwirtschaftlichen Wert zu wachen hinwies (Sehr richtig), dem Deutschland erfahren hat. Und auch meinerseits danke ich dem Herrn Grafen aufrichtig, daß er durch seine Ausführungen so erfolgreich zur Popularisierung einer Steuer beizutragen hat (Sehr richtig), die sich die Abhebung neuer und schwieriger Probleme zur Aufgabe stellt, deren wir aber für die Bedürfnisse des Reiches nicht entbehren konnten.

hat — und das lag ja nahe — diesen Wertzuwachs auch mit der Verschuldung in Zusammenhang gebracht. Dieser Zuwachs soll nach seinem Wunsche uns allen ein Trost sein, wenn wir unsere Pfandbriefzinsen bezahlen (Sehr richtig). Das war ein Wunsch ad hominem, denn bis auf wenige goldene Ausnahmen sind wir Bankwirte an dieser Tafel, wie ich fürchte, allesamt höchst persönlich interessenlos (Sehr richtig). Ein verdrießliches und ernstes Thema! Der Aufschwung der Landwirtschaft beruht nur auf einem Teile auf den besseren Preisen, zu einem anderen, und nicht zu einem kleinen, auf der besseren Wirtschaftsführung (Sehr wahr). Aber auch die ist bekanntlich nicht ohne Geld zu haben (Zustimmung). Die Weltabschlässe haben deshalb zu allermeist nicht zu Schuldenstellungen und Restrukturierungen, sondern

zu Investitionen für den laufenden Betrieb gedient (Sehr richtig). Darin liegt eine Erklärung für den Stand unserer ländlichen Verschuldung. Eine Restrukturierung aber nur dann, wenn die Kapitalinvestitionen — auch darauf hat der Graf von Schwerin sehr zutreffend hingewiesen — zu einer dauernden und konstanten Steigerung nicht des Luxuswertes, sondern des Ertragswertes führen (Zustimmung), zu einer Steigerung, die so fest fundiert sein muß, daß sie die unvermeidlichen Rückschläge schlechten Wetters und schlechter Preise ohne Zusammenbruch überwindet. So langwieriger und ausdauernder, mit Jahrperioden rechnender Arbeit es bedarf, um ein Gut in nachhaltige Kultur zu bringen, so schnell und vielfach, so unvermerkt kann diese Kultur wieder verloren gehen. Und wenn sie verlohnt, dann führt das zu Produktionsquantitäten, die nicht nur der Landwirt am Gewinnsende, sondern das Volk am Beliebigsten (Sehr richtig). Ich bin dem Herrn Grafen von Schwerin ganz besonders dankbar für das unumwundene Anerkennen, daß die Preise einengender Stellenorten im vorigen Jahre eine ungesunde Höhe erreicht hatten, die weite Schichten des Volkes in beklagenswerter Weise belastete. Mit den üblichen Schlagworten von der agrarischen Profitgier oder dem Preisnotrummel wird die Sache nicht abgetan. Am letzten Ende schließt sie sich in der Frage zusammen, ob die deutsche Landwirtschaft ihre V i e h h a l t u n g vergrößern, verbessern und konstanter gestalten kann (Sehr richtig). Ich werde in Ihrem Kreise — Ihre amtlichen Verhandlungen machen das sicher — keinem Widerspruch begegnen, wenn ich diese Frage unbedingt bejahe und wenn ich es zugleich als eine wirtschaftlich und politisch überaus ernste Pflicht unserer Landwirtschaft bezeichne, diese Aufgabe mit allen ihr zugänglichen Mitteln zu lösen. Sie kann es nur, wenn sie einen

Augen der Gerechtigkeit.

Gumortlicher Detektiv-Roman
Von Robert Kocherkauf
[Nachdruck verboten.]

In der nächsten Sekunde schon lag er ausgestreckt da, so lang er war, und zugleich rief er seinem erschrockenen Begleiter zu: Stille, gehen Sie vorsichtig um den Brunnen herum, kommen Sie von der anderen Seite und legen Sie sich dort hin.

Der Schuhmann gebörchte, wenn auch mit einem wehmütigen Blick an seinem neuen Anzug hinunter, den er der Begegnung mit Dina zu Ehren angelegt hatte. Der Befehl des Vorbesetzten aber bildete keinen Widerspruch; gleich darauf lag auch Stille in ganzer Größe auf der seuchten Frühlingserde, so zu gleichen die beiden ein paar eifriges Späthunden, deren Pfoten den Boden desackerten. Die Situation war unbehaglich, aber verdienstvoll.

Niemand sprach auch jetzt wieder zuerst. Die Spur ist interessant. Sagen Sie mir, was Sie sehen.

Wir werden sehen, Herr Kommissar, als wenn jemand hier gefanden hätte.

Wahr und auch wieder nicht wahr. Was ist dies hier? Niemand zeigte auf eine Stelle nahe dem Brunnenrande.

Das ist Erde.

Erde, ja wohl. Und auf der Erde, was sehen Sie da?

Baut schnaufend brachte Stille die Nase noch näher an den feuchten Boden. Aber es kam ihm von dort keinerlei Offenbarung, so daß er nach einem Schweigen schädelten eingekam: Was Besonders kann ich hier nicht entdecken.

Sie müssen besser sehen lernen, Stille. Geben Sie acht. Hier etwas weiter vom Brunnen ab ist der Boden getreten. Keine bestimmte abgegrenzten Fußspuren sind zu erkennen. Die Person muß hier ein wenig verweilt haben, auch wohl auf ganz engem Raum etwas hin und her gegangen sein. Nun aber kommt die Hauptsache. Hier dieser Eindruck im Boden kann von den Füßen nicht herrühren. Wovon wohl sonst?

Stille verlegte sich aufs Raten. Von den Händen vielleicht?

Unfinn. Von den Anlen. Die Person ist niedergekniet, hier ganz dicht am Brunnen. Man sieht es, aber man sieht es nicht mit voller Deutlichkeit. Ich schätze daraus, daß die betreffende Person weiblichen Geschlechts gewesen ist, und daß die Kleider einen noch genaueren Eindruck der Art verbindet haben.

Großartig! sagte der Schuhmann in aufrichtiger Bewunderung.

Wir werden sehen, ob ich recht habe, gab Niemand zurück, wobei sein Gesicht von einem so selbstgefälligen Schmunzeln verflärt wurde, als es die unbehagliche Körperlage nur gestattete. Die Schlussfolgerung war übrigens nicht schwer. Denn ich hatte vorher schon die Spur der Füße hier im Gebälge richtig gesehen. Beschäftigen wir sie genauer.

Stille hatte gehofft, er würde nun wieder in die festsichere Lebenslage zurückkehren dürfen, doch er hatte sich getäuscht. Stille wandte sich Niemand in das Gebälge, und mit mühsam verhaltenem Staunen froh sein dieser Untergebener ihm nach. Zwischen ihnen bestand sich die Spur, die der Gegenstand ihrer Untersuchung war. Ein Paar Füße hatte sich hier dem weichen Boden zweifach eingedrückt, einmal auf den Brunnen zu, das andere mal von ihm abgekehrt. Es war, wie auch Niemand betonte, deutlich zu erkennen, daß die betreffende Person den Garten auf dem gleichen Wege betreten und wieder verlassen hatte. Und nun sagen Sie mir, fuhr er fort, wo sie heringekommen ist?

Stille hob mühsam den gebeugten Kopf, und bald erhobte ein Neugut vom Erdmüß der Intelligenz das runde Gesicht. Dort ist noch ein Loch, ein Loch in der Erde. Sollte sie da nicht heringekommen sein?

Gut, Stille. Die Sache kann kaum zweifelhaft sein. Und nun betrachten Sie die Spur noch einmal genau. Nicht allzu klein, aber für einen Mann doch zu groß und zu kurz. Wohlgeformt könnte auch ein Knabe die Spur hinterlassen haben, man darf niemals mit vorgefassten Meinungen arbeiten. Aber die Wahrscheinlichkeit spricht nicht dafür, der Inhalt des Taschentuches weist auf eine weibliche Person. Sie sehen, die Spuren deuten sich an einzelnen Stellen, daneben aber sind die Füße auch mehrfach klar abgedrückt. Was haben wir nun im Augenblick am nötigsten?

Stille hätte gern geantwortet, daß er einen Arzt nötig haben würde, wenn er noch drei Minuten in dieser unbequemen Stellung verharren müßte, doch veränderte der tiefengewurzelte Respekt solche Antwort. Aber zum Nachdenken war er in diesem Zustand absolut unfähig, und so machte sich seine Gefühlslage in einem verzweifelten: Ich weiß es nicht, Kommissar; er schien einem Schlaganfall nahe, sein Gesicht schillerte bläulich.

Gips, Stille, Gips! Das ist es, was wir gebrauchen. Sagen Sie auf und legen Sie Pflasterband, das er uns Gips schaffen soll. Wir müssen einen Abguss von dieser Spur machen, die ich außerdem auch messen und abzeichnen werde.

Kaiser, als er selbst es für möglich erachtet hatte, stand Stille wieder auf seinen Füßen. Er hielt einen Schnaps zur Aufrechterhaltung seiner wankenden Lebensgeister entschieden für nötig, als Gips, doch war er schon froh, sich nach dem auf den Weg machen zu dürfen. Er hatte jedoch kaum ein paar Schritte getan, als Niemand ihm abermals durch ein Donnerndes Halt! erschreckte. Auch der Kommissar war jetzt aufgedeckt, hatte jedoch, mit seinem biherigen Erfolge noch nicht zufrieden, mit unermüdeten Blicken weiter umhergepäht.

Gierbieten, Stille, rief er in großer, plötzlicher Aufregung. Hier ist was Neues, ganz was Neues. Eine zweite Spur, die Sache verwickelt sich. Eine Männerspur ohne Frage. Kommen Sie her, sehen Sie her! (F. f.)

kräftigen und nachhaltigen Schutzes genügt (Herr Herrl und Bravo!) Der soll ihr werden. Aber sie muß es auch. Unsere Wirtschaftspolitik hat nicht nur den Schutz der nationalen Arbeit im Auge. Sie basiert zugleich auf dem Willen und der Fähigkeit der deutschen Landwirtschaft, die Ernährung des Volkes vom Auslande immer unabhängiger zu gestalten. Dieser Wille muß zur Tat werden, die Landwirtschaft muß sich den Schutz, den sie genießt, täglich von neuem verdienen. (Zustimmung.) Somit wird das Fundament unterwühlt, auf dem das Gebäude steht. (Sehr richtig!)

In der letzten Nummer der Sozialistischen Monatshefte kommt auch ein sozialdemokratischer Schriftsteller auf Grund einer unbefangenen und, wie wir sehen, sachkundigen Beweisführung zu dem Schluss, daß für Deutschland diejenige Agrarpolitik die richtige sei, welche die inländische Produktion auf den höchst möglichen Umfang steigert. Eine derartige Heraushebung der wirtschaftlichen Fragen aus dem unfruchtbareren Streit parteipolitischen Gegenseitige und ihre Zurückführung auf den Boden nächster wirtschaftlicher Forderung tut uns nur. (Zustimmung.) Ich will nicht darüber urteilen, ob sich die Landwirtschaft hätte durchsetzen können, wenn sie nicht im Anfang mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit — wie soll ich sagen — um sich gebauen hätte. Es ging ihr damals schlecht, recht schlecht, und in dem Kampfe zwischen Reich und Land und Schuchowzoll wurde nach guter deutscher Art um so erbitterter um Prinzipien und Dognen gekämpft, je geringer die praktischen Erfahrungen waren. (Beifall.) Aber heute vorurteillos und in den das Bild bestimmenden großen Linien die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands überblickt, der muß neben der Tatsache ihrer großartigen Entfaltung vor allem anerkennen, daß dabei kein Gewerkschaft, weder Landwirtschaft noch Industrie, noch Handel, weder Arbeitgeber noch Arbeiter, Steif nicht gewesen ist. (Sehr richtig!)

Darum sollten auf allen Seiten Gegenüberlichkeiten schwinden, wie sie unter Stiefgeschwestern vorkommen mögen, wie sie unter vordringlichen Gesandtschaften auf die Dauer unentwärtlich sind. (Beifall.) Ich möchte nicht, wie unsere Wirtschaftspolitik eine höhere Stufe von Wirtschaftsgüter ganz anders sollen, als in ihren praktischen Leistungen und Erfolgen. Und was sich bewährt hat, das behalten wir. (Beifall und Bravo.)

In seiner Kaisergeburtstagsrede hat der Graf Schmettau daran erinnert, daß die 17 Millionen Deutschen, um die das Reich seit dem Regierungsantritt des Kaisers zugenommen hat, im eigenen Lande die Mahrung und Unterhalt gefunden haben. Bei einem solchen Zuwachs, der hauptsächlich auch in Zukunft immer der Stolz unseres Volkes bleiben wird, müssen wir aber nicht nur für Arbeit und Brot, sondern auch dafür sorgen, daß dieser immer mehr werden, die ein Stück deutscher Erde ihr eigen nennen (Bravo!) und als ihre Heimat und die Grundlage ihrer Existenz lieben. (Beifall.)

Friedrich der Große sagte: Menschen erachte ich für den größten Reichtum, und weil er so dachte, machte er sich zum größten Kolonialistator Preußens. Mühte er die Anfechtungsbewegungen aus der Ferne herbeizulen, heute trägt sie das eigene Land, und auch am Boden, sie anzupflanzen, mangelt es nicht. Wir sind in Preußen am Werke, die innere Kolonisation mit größerem Nachdruck als bisher zu betreiben. (Bravo!) Nicht nur durch die Urbarmachung und Befriedung von Mooren und Heideflächen, sondern auch dadurch, daß wir namentlich in den menschenärmeren östlichen Landesteilen die Bauernstellen zu vermehren trachten.

Die wirtschaftliche und soziale und damit die allgemeinsozialistische Bedeutung solcher Unternehmungen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. (Zustimmung.) Es genügt nicht, mit einem missglückten Seitenblick auf die Städte über die Entvölkerung des platten Landes zu klagen. Abwenden können wir ihre für unsere Zukunft bestimmenden Folgen nur, wenn wir das platte Land stärker besiedeln. (Sehr richtig!) Der Freiherr von Soden konnte soeben feststellen, daß es in Deutschland Gott sei dank weder eine politische, noch eine geistige Mainlinie mehr gibt. Aber an ihrer Stelle hat sich die andere Mainlinie zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden mehr und mehr vertieft. Die werden wir zwar nicht aufhüten, aber wir werden sie überbrücken können und müssen. Und eine dieser Brücken schlagen wir, wenn wir den Klein- und Mittelbesitz energig vermehren (Bravo!) Der Deutsche Landwirtschaftsrat wird seinen Verdiensten zu neuen hinzufügen, wenn er an seinem

Teile das Verständnis auch für diese Frage immer weiteren Stellen vermittelt. Er dient damit nicht der Landwirtschaft allein, er dient unserm ganzen Vaterlande. (Sehr richtig!) In seiner ganzen bisherigen Arbeit hat er gezeigt, daß das der einzige Reiz seines Wertens ist. Set er es auch in Zukunft! Darauf erhebe ich mein Glas mit dem Rufe: Der Deutsche Landwirtschaftsrat hoch!

Die Reichstagswahlen?

Breslau, 16. Febr. Die „Schlesische Btg.“ meldet: „Nach eingehenden Erwägungen hat sich, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, die Regierung entschlossen, die nächsten Reichstagswahlen erst im nächsten Jahre stattfinden zu lassen. Der Termin soll so spät als möglich angelegt werden. An eine Auslösung des Reichstages ist in keinem Augenblick gedacht worden.“

National-Denkmal für Bismarck.

Nicht weit von Bingen, in dessen Nähe sich das Niederwalddenkmal erhebt, soll ein Nationaldenkmal für den Fürsten Bismarck errichtet werden, auf der Elfenhöhe. Es sind bisher 60 Entwürfe ausgestellt worden, die z. B. in Düsseldorf ausgestellt sind und demnächst nach Wiesbaden transferiert werden sollen. Es wird darüber gemeldet:

Wiesbaden, 15. Febr. Höchstausgesuchte Entwürfe, darunter die preisgekrönten des Bismarck-Nationaldenkmals für die Elfenhöhe bei Bingen, die z. B. in Düsseldorf ausgestellt sind, werden Anfang Mai nach Wiesbaden überführt und im Parkanlagen ausgestellt. Hier in Wiesbaden fällt die Entscheidung über den Bauentwurf. Man rechnet damit, daß der Kaiser die Entwürfe besichtigen wird.

Die reitende Artillerie.

Zur neuen Heeresvorlage ist die Umwandlung einer Anzahl reitender Batterien in fahrende vorgezogen. Von vielen Seiten wird dieser Schritt der Militärverwaltung lebhaft bedauert, weil die reitende Artillerie gemessenmaßen die Elite dieser Waffe darstellt und es das Streben jedes jungen Feldartillerieoffiziers war, bei den reitenden Batterien seinen Platz zu finden. Wenn man sie zerlegen, die jetzt in fahrende umgewandelt werden sollen, auf eine ruhmvollere Vergangenheit zurück.

Trotz alledem muß man dem Vorgehen unserer Militärverwaltung zustimmen. Bei der reitenden Artillerie sind auch die Bedienungsmannschaften beritten, während sie bei den fahrenden auf den Wagen und den Lasten sitzen. Wenn Wägen sind ist das Reiten der Pferde noch besondere Mannschaften erforderlich. Infolgedessen ist der Etat dieser Batterien sowohl an Pferden wie an Mannschaften höher als bei den übrigen. Dies erfordert nicht nur im Frieden größere Kosten für die Unterhaltung, Verpflegung und Ausrüstung, sondern erschwert auch im Kriege ihre Verpflegung und den Ersatz. Man wird sie deshalb nur da behalten, wo sie unentbehrlich sind. Ihre Vorteile liegen in ihrer größeren Beweglichkeit, da das Geschloß ohne aufgeschlossene Bedienungsmannschaften natürlich viel leichter ist. Die Pferde, die ein geringeres Gewicht zu ziehen haben, können auch in schwerem Gelände längere Strecken in beschleunigter Gangart zurücklegen als bei den fahrenden Batterien. Die Artillerie, die den Kavallerie-Divisionen zugeteilt wird, kann natürlich nur aus reitenden Batterien bestehen, um stets rechtzeitig in das schnell verlaufende Reitergeschloß eingreifen zu können.

Wir besitzen aber mehr reitende Batterien, als zur Ausrüstung der im Mobilmachungsfalle aufzustellenden Kavallerie-Divisionen erforderlich ist. Die überschüssigen Batterien wurden bisher in derselben Weise wie die fahrenden Batterien verwendet und auch den Infanterie-Divisionen zugeteilt. Hier liegen inoffiziell keine besonderen taktischen Gründe vor, die das Vorhandensein einer besonders beweglichen Artillerie verlangen würden. Freilich, als noch eine Korps-Artillerie existierte, die dem kommandierenden General direkt unterstellt war und von ihm dort eingesetzt werden sollte, wo er die Entscheidung suchte, war dies etwas anderes. Sie marschierte gewöhnlich ziemlich am Ende der Marschkolonnen. Die den Divisionen unterstellte Artillerie war verhältnismäßig schwach, so daß es von erheblicher Bedeutung sein konnte, sie im Bedarfsfalle schnell durch eigene Teile der Korps-Artillerie unterfüttern zu können. Hierzu eigneten sich die reitenden Batterien in erster Linie. Mit dem Fortfall der Korps-Artillerie hat auch dieser Grund aufgehört.

Die Pferde und Mannschaften, die durch die Umwandlung jetzt erpariert werden, sollen dazu benutzt werden, den Etat einzelner fahrender Batterien derart zu erhöhen, daß sie bereits im Frieden über sechs bepannnte Geschütze verfügen. Dies bedeutet eine außerordentliche Verbesserung für die Ausbildung und Mobilmachung und demnach eine durchaus sachgemäße Förderung der Kriegsbereitschaft des Heeres.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 16. Februar. (Hofnachrichten.) Das Festen Er. Maj. des Kaisers hat sich bereit erklärt, daß der Monarch heute eine Ausfahrt unternehmen konnte.

Ein Telegramm des Kaisers an seinen früheren Wächtermeister. Aus Anlaß des 80. Geburtstages des Leutnants Ocker, der über 25 Jahre Wächtermeister bei der Leib-Edlron des Leib-Fußaren-Regiments war, hat der Kaiser folgendes Telegramm an das Geburtstagskind gerichtet: „Zu dem Tage, an dem Sie durch Gottes Gnade Ihr 80. Lebensjahr vollenden, sende ich Ihnen meine aufrichtigsten Glückwünsche. Wenn ich mich dabei der gemeinsamen Arbeit, die mich mit Ihnen verband, besonders der Zeit, während deren ich als Chef der damaligen ersten Edlron des Garde-Fußaren-Regiments in Ihrer Unterführung erfuhr, Wilhelm I.R.“ — Prinz Eitel-Friedrich, der jetzige Kommandeur der Leib-Edlron, hat dem Jubilar persönlich die Glückwünsche seiner Edlron überbracht und ihm seine Photographie mit seiner Unterführung überreicht.

Münster, 16. Febr. Der Oberpräsident von Westfalen Dr. phil. Gerhard Freiherr von der Becke von der Hofst. Staatsminister a. D., ist heute nachmittag nach langer Krankheit an einem Magen- und Nierenleiden gestorben. Der Verlebte war am 2. April 1847 zu Berlin geboren. Er besuchte dort das Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, studierte in Heidelberg und Berlin die Rechte, bestand 1867 die Kandidatur, 1869 die Referendarprüfung, war an den Kreisgerichten zu Bregenzau und Berlin sowie beim Kammergericht dabeilist tätig, beteiligte sich bei dem 2. Garde-Regiment als Regimentsarzt und gegen Frankreich wurde 1873 Gerichtsassessor, war dann Hilfsrichter, wurde bis 1877 im Verwaltungsdienst in Elb-Bohningen verwendet und 1879 zum Landrat des Kreises Sternfride ernannt. 1882 wurde er Geh. Regierungsrat und vortragender Rat im Ministerium des Innern, 1887 Regierungspräsident in Königsberg, kam 1889 in gleicher Stellung nach Düsseldorf, wurde 1895 Staatsminister und Minister des Innern und ist seit 1899 Oberpräsident von Westfalen.

Locales.

Merseburg, 17. Februar.

- Personalien.** Dem Spezialkommissionssekretär Krüger hier ist eine etatsmäßige Generalkommissionssekretärstelle verliehen worden und der Spezialkommissionssekretär Weber hier ist zum Spezialkommissions-Bureauvorsteher ernannt und zum 1. April 1911 zur Königl. Spezialkommission in Magdeburg versetzt worden.
- Polizeiliche Zuführung entlaufener Lebrlinge.** In Handwerkskreisen wurde es nicht selten unangenehm empfunden, daß die Kosten für zwangsweise Zuführung entlaufener Lebrlinge von den betreffenden Lehrgerezen, welche einen solchen Antrag gestellt hatten erstattet werden mußten. Der Herr Regierungspräsident von Merseburg hat jetzt auf eine von der Handwerkskammer gegen die polizeiliche Auflage der Kosten gerichtete Beschwerde nunmehr bestimmt, daß die Kosten für die zwangsweise Zuführung nicht der Arbeitgeber, sondern die Polizeibehörde zu tragen hat. Die Zuführung erfolge zwar auf Antrag des Arbeitgebers, jedoch nicht lediglich in seinem Interesse, sondern vornehmlich im Interesse der öffentlichen Ordnung.
- Schulferien.** Laut ministerieller Bekanntmachung sind die Ferien für höhere und mittlere Schulen im Schuljahr 1911/12 für unsere Provinz wie folgt festgelegt: Die Dauer beträgt zu Oren 1911 14 Tage, zu Bingen 15 Tage, im Sommer 30 Tage, im Herbst 16 Tage und zu Belpfanden 15 Tage, im Summa 80 Tage. Die Ferien selbst beginnen am 5. April, 2. Juni, 8. September und den 23. Dezember. Aber, welche mit ihren Eltern schon am Sonntag vor den großen Ferien eine Erholungsreise antreten wollen, sind für diesen Tag von Besuche zu bestehen.

Provinz und Umgegend.

Magdeburg, 16. Febr. Durch Unvorsichtigkeit eines Mitarbeiters wurde in einer Bleichenmaderie ein Spritz bei der Fällung von Schwefel in den Hintertopf getroffen und getötet.

Halberstadt, 16. Febr. Der Naturwissenschaftliche Verein in Weisswald machte Professor Dr. Jäckel die Mitteilung, daß der Kaiser zur Vergütung der bei Halberstadt gemachten Funde von Dispositionsfonds 30000 Mark aus seinem Dispositionsfonds bewilligt hat. Es wurden bisher 23 außerordentlich wertvolle Funde gemacht, die für den preussischen Staat angekauft und dem Museum für Naturkunde in Berlin überweisen worden sind. Das erste von Professor Jäckel rekonstruierte Exemplar wird in den nächsten Tagen von Weisswald nach Berlin überführt werden.

Geis, 16. Febr. Die hiesige Bollwaren-Fabrik Franz Heyer ist durch ihren Berliner Vertreter, Georg Reim, um 750000 Mark betrogen und dadurch zum Konkurs gebracht worden. Reim, der seit vorigem Jahr verheiratet ist, hat jahrelang Waren bezogen und diese zu Schleuderpreisen auf eigene Rechnung abgesetzt. Es ist unverständlich, wie die Gezeir Firma sich jahrelang in solchem Umfange hat täuschen lassen können. Reim wurde verhaftet.

Weißenseß, 17. Febr. Eines plötzlichen Todes ist gestern abend gegen 1/6 Uhr der Brauereibesitzer und Stadtrat Wolfram Oettler gestorben. Ein Herzschlag raffte den erst im 56. Lebensjahre stehenden Mann nach ganz kurzem Unwohlsein dahin. Die Trauer seines raschen Todes, der allgemeine Teilnahme weckt, wurde noch dadurch erhöht, daß seine Angehörigen vertriebt waren und ihn, den sie bei voller Bewußttheit verlassen, am Abend der ihrer Rückkehr zu fanden.

Gera, 16. Febr. Prof. Dr. J. Heuser vom städtischen Gymnasium, der im Vorort Unterhauz wohnte, wurde vor Jahresfrist vom Schuldienst wegen harter Nervenkrankung dispensiert. Das Leiden wurde nicht besser, so daß Dr. Heuser sich aus einem Fenster seiner Wohnung auf die Straße stürzte. Er wurde schwer verletzt aufgehoben und starb bald darauf.

Wittenfeld, 16. Febr. Die erste preussische Wollbahnlokomotive mit elektrischem Betrieb, die infolge auf der Strecke Dessau-Wittenfeld Betriebsfähig veranlassen, hat sich bewährt. Es wurde mit einem Versuchszuge von 205 Tonnen anstandslos eine Geschwindigkeit von 105 Kilometer in der Stunde erzielt.

Gerichtszeitung.

Halberstadt, 15. Febr. Der seltsame Fall einer Anklage wegen Bigamie kam vor der Strafkammer hier zur Verhandlung. Der Rechtsanwalt J. a. r. o. l. l., der aus der Haft in Geleit vorgeführt wurde, hat sich im Jahre 1899 mit seiner Ehefrau Sophie getraut, verheiratet, die Ehe ist kinderlos geblieben, und die Frau hat ihn obenreim verlassen. Statt aber abzumauern, die die gesetzlich vorgeschriebene Zeit für den Grund zur Ehegesehung abgelaufen war, hat sich J. im Jahre 1907 in Wittenhausen aufs neue verheiratet, und diese Ehe wurde mit zwei Kindern gezeugt. Wer Gericht konnte die zweite Frau nicht erkennen, weil sie dieser Tage einen dritten Sprößling das Leben geschenkt hat. Dem modernen Landbau werden mildernde Umstände verlangt und gegen ihn auf 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Ehrenverlust erkannt.

Bronsch (Hitz), 14. Febr. Zu fünf Tagen Gefängnis wurde der Bürgermeister Wagner von Wittenbunnen verurteilt, weil er es unterlassen hatte, den Bauhub der Bau- und Hausneue in seinem Ort sofort beim Bezirksamt anzugeben. Die Strafe ist zu hart, vielleicht aber ermahnt sie andere Säumige zur Pünktlichkeit.

Bermischtes.

Breslau, 16. Febr. In dem Dorfe Bialostowitz an der russisch-schlesischen Grenze wurden 2 Gefährliche von russischen Räubern überfallen. Die beiden Raubzüge wurden ermorbt und die Inhaber ihres sämtlichen Vorgebes, gegen 12000 Mark, bezaht.

Wien, 15. Febr. Im Bohrischen Gebirgsbruch am Rindberg im Stadteil Pöchlarn erkrankte sich ein schmerzlicher Arbeiter. Der 36-jährige Arbeiter Otto K. a. m., ein Vater von drei Kindern, war mit noch einem Kollegen mit Steinschlagarbeiten beschäftigt. Wäglich läßt sich, wogegen durch Witterungserschütterung, ein großer Steinblock von seinen. Dem einen Arbeiter gelang es sich noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Man wurde jedoch von dem viele Zentner schweren Block erschlagen und entseht zermalmt.

Schwabing, 16. Febr. Heute hat der Schwabinger Verein in 10, Kommandstraße 4, sein 4. Jahre altes Kind erkrankt und sich kann selbst durch Gehängen da haben genommen. Seine Frau fand bei ihrer Rückkehr beide als Leiden vor. Das Motiv ist unbekannt.

Oppeln, 16. Februar. Aus der Gemeinde Scharitz in diebesitzigen Kreise wird ein tief betäubender Vorfall gemeldet, der noch näherer Aufklärung bedarf. Wie berichtet wird, hat die Witwe D. a. i., die wegen Schulverschulden ihrer Kinder einen Tag Haft abzubüßen hatte, einen qualvollen

Verbrennungstod gefunden. Da sie den Betrag von einer Mark, zu dessen Zahlung sie von der Schulbehörde aufgefordert worden war, nicht zahlen konnte, hat man über die behauerte Frau, die für neun erwachsene Kinder mühselig den Lebensunterhalt erwerben mußte, ein Tag Haft verhängt und sie auch zur Verbüßung dieser Haftstrafe eingekerkert!

Immerhin! In der einjämigen Gefängniszelle hatte sie den Strohhalm an den gebelsten Orten betrogen, und ein unerklärlicher Zufall wollte es, daß der Strohhalm Feuer fing. Die Hölle der von den Flammen bedrohten Frau blieb ungebrochen. Kein Mensch kümmerte sich um die verarmte Schreie der Unglücklichen! Sie ist erstickt und verbrannt.

Rouen, 16. Febr. Der Kapitän eines hier eingetroffenen spanischen Schiffes teilt mit, daß ein anderes spanisches Schiff, das gleichzeitig mit ihm Witterdam verlassen habe, infolge eines schweren Unwetters Schiffbruch erlitten habe. 70 Personen von Passagieren und Mannschaft sollen

umgekommen sein. Eine Bestätigung dieser Nachricht von anderer Seite liegt noch nicht vor. Rotterdam, 16. Februar. Auf dem Dampfer „Lindau“ brach eine für einen Hochseefahrtsbetrieb errichtete Bauhöhe ein. Drei Arbeiter wurden dabei getötet, drei schwer verletzt.

Inseratenteil.

Erklärung.

Der Priester-Jölibat.

Unter obiger Ueberschrift bringt der „Merseburger Correspondent“ in Nr. 37 (12. Febr. 1911) einen Artikel, der katholische Angelegenheiten in so scharfer Form und so ungerecht angreift, daß eine Antwort von katholischer Seite ein Gebot der Selbstachtung ist.

Bezüglich des Falles Köstlitz sei nur bemerkt, daß von einer „Frau Kaplanin“ gar nicht die Rede sein kann, weil keine wirkliche Ehe zwischen dem Geistlichen und der gemeinten Dame, einer jüdischen Schauspielerin, die sich dem Geistlichen unter dem Vorwande, bei ihm katholischen Konventen-Unterricht zu nehmen, genähert habe, vorlag oder vorliegt, da dem Bunde fichtlich und staatlich rechtlich eine gültige Ehe mangelt. Das weiß heute jeder, der den behauerten Fall kennt, wenn nötig, können Leser der „Leipziger Neuesten Nachrichten“ Auskunft darüber geben. Wenn an Leuten, wie Köstlitz, wenn sie von der katholischen Kirche abfallen, den Protestanten nichts gelegen ist, so soll uns das durchaus recht sein, nur sollte man ihnen das von vornherein erklären, nicht aber dann, wenn sie aus Gewissensdrang in die katholische Kirche zurückkehren und ihren Fehltritt zu büssen entschlossen sind. Der protestantische Pfarrer in Eger in Böhmen hat gegen österreichisches Recht das Paar eilig, in diesem Falle vorzeitig getraut. An ihn wollte man die Bemerkung richten, daß er damit dem Protestantismus einen schlechten Dienst erwiesen hat. Wo sind die Fingerringe, wenn man noch erzählt, daß Herrn Köstlitz 20000 Mark geboten worden sind, wenn er nicht Buße täte?

Das angezogene Beispiel des Prinzen Max von Sachsen, der sich dem Urteil der Kirche unterworfen hat, kann nur darin, daß die Kirche keinen Unterschied kennt zwischen einem Prinzen und dem geringsten Kaplan, wenn es sich um Dinge des Glaubens handelt, was ihr nur zur Ehre gereichen kann; weiter, daß Prinz Max von Sachsen ein katholischer Priester ist, der der Treue bedarft hat, was er in heiliger Stunde seiner Kirche geschworen hat. Kann man wünschen, daß ein deutscher Fürstentum eibüßig werde?

Die Ausführungen des gelehrten Herrn Bischofs von Wottenburg in seinem Hirtenbriefe über den Jölibat entsprechen in allem der „historischen und biblischen Wahrheit“. Was die Stellung der heiligen Schrift zur Eheglocke betrifft, so möge man folgendes leichtenherzigen Erwägung: Der Artikelschreiber des Correspondenten sagt: „Paulus betont sehr energisch sein prinzipielles Recht auf den Ehestand, auf das er um seines Berufes willen freiwillig verzichtet habe.“ Danach meinte Paulus offenbar, daß es seinem Berufe angemessener sei, ehelos zu bleiben. Welches war denn sein Beruf? Die Ausübung des Begrantens, Priesteramtes und Hirtenamtes oder anders ausgedrückt: berufsmäßig Christus und seinem Reiche dienen. Eben diesen Beruf weist die katholische Kirche ihren Priestern zu. Und sie stimmt mit Paulus überein, wenn sie der Ansicht ist, es sei dem Priesterstande die Eheglocke angemessener. Das prinzipielle Recht auf die Ehe betreibt sie niemandem. Sie ermahnt vor Erteilung der Weihen eindringlichst den Kandidaten des Priesterstandes, sich zu prüfen, ob er sich mit Gottes Hilfe imstande fühle, ihrem Ideale des Priesterstandes gerecht zu werden. Jeder, der Priester werden will, kann sich das Jahrelang hindurch reichlich überlegen. Da der Priesteramtskandidat selten unter 23—25 Jahre alt ist (das Konzil von Trident bestimmt 25 Jahre, bei einem früheren Termin ist Dispens erforderlich), so ist er auch sehr wohl in der Lage, die Tragweite seiner Handlungen zu beurteilen. Er hat durchaus das Recht, vorher zurückzutreten, ja die Pflicht dazu, wenn er sich den zu übernehmenden Pflichten nicht gewachsen glaubt. Niemand wird ihm darüber einen Vorwurf machen; ich meine Dingen von Füllen, wo man kirchlichrechtlich einem solchen Zurücktreten den Weg zu einem andern Berufe gebietet hat. Die Kirche will eben ein freiwilliges Opfer. Ist das einmal nach langjähriger Bedenkzeit gebracht und der Schwur geleistet, das ganze Leben hindurch zu bringen, dann giebt es allerdings kein Zurück mehr. Den Eheleuten geht es in Bezug auf die Unverbrüchlichkeit ihres Eheversprechens genau so. Vorher haben sie volle Freiheit, zu heiraten oder nicht zu heiraten, sich mit dieser oder einer andern Person zu verbinden, nach dem Versprechen am Traualtar aber hört diese Freiheit auf, sie haben sich gebunden und bleiben gebunden. Man kann nicht einwenden: Uns Protestanten bleibt im schlimmsten Falle die Eheglocke. Ja wie lange denn und für wen? Sind erst einmal Kinder da und handelt es sich um Leute, die nicht reich sind, dann ist es praktisch unmöglich, die Ehe zu trennen, um eine neue einzugehen. Das ist also faktisch nur ein Privileg der besser gestellten Kreise. Damit kann die Stelle 1. Tim. 3, 2, die der Artikel anföhrt, besser wüthigen Köpfe, die vorerst hierher geleitet, was der Apostel Paulus 1. Kor. 7, 25 ff. schreibt: „Betreffs der Jungfrauen aber habe ich keinen Befehl des Herrn, einen Rat aber gebe ich als Begnadigter vom Herrn, um treu zu sein. Ich erachte also, es sei dies gut wegen der bevorstehenden Not, daß es gut ist, daß der Mensch so sei. Wißt du gebunden an eine Frau? Suche nicht Ablösung. Wißt du ledig einer Frau? Suche keine Frau. Wenn du aber eine Frau genommen hast, hast du nicht gebündelt. Drangsal jedoch des Fleisches werden solche haben. Ich aber ichone euer.... Ich wünsche aber, ihr möchtet ohne Sorge sein. Der Unvermögenste sorgt, was des Herrn ist, wie er dem Herrn gefallen möge. Wer aber vermählt ist, forgt, was der Welt ist, wie er gefallen möge der Frau und ist geteilt. Und das ehelose Weib und die Jungfrau sinnet, was des Herrn ist, damit sie heilig sei an Leib und Geist. Die Vermählte aber sinnet, was der Welt ist, wie sie gefalle dem Manne. Dies aber sage ich euch zu eurem Frommen; nicht daß ich einen Strich euch überwerfe, sondern zugunsten des wohlgefallenen und ungernehmlichen Unverlebens bei dem Herrn.... Sonach denn, wer verheiratet ist, sein Jungfrau, tut recht; und wer nicht verheiratet, tut besser.... Ich meine aber, daß auch ich Gottes Geist habe.“ Hiernach erklärt Paulus die Ehe für etwas durchaus Gütes und Rechtes (das tut die katholische Kirche auch), er erklärt aber die Jungfrauhaft an und für sich als höher stehend. Warum letzteres? Er ist der Ansicht, daß eine Jungfrau sich ungeteilter und ungeführter Gott und seinem Dienste widmen kann. Darum ist dies kein Ideal. Dies will die Kirche im Priesterstande erfüllt wissen. Das Priesteramt und damit jenes Ideal zu ergreifen, macht sie niemandem zur Pflicht, mahnt sogar nachdrücklich zur Ueberlegung und zur Vorsicht. Hat der Mensch in voller Freiwilligkeit in feierlichem Gelübde auf ein ihm zustehendes Recht ein für allemal Verzicht geleistet, dann ist er doch gebunden, diesen Verzicht nicht wieder rückgängig zu machen. Er hat selbst in einem Punkte seine Freiheit aufgegeben. Darf man das etwa nicht? Niemand kann mich zwingen — unser Herrgott tut es auch nicht — zu heiraten. Paulus betont gerade diese Freiheit aufs entschiedenste. Jesus hat die beiden unvermählten heiligen Johannes, den Täufer und den Evangelisten, besonders hochgeschätzt, ausgezeichnet und ihnen seine Liebe zugewandt. Das sagt für einen Christen genug. Wenn es nun 1. Tim. 3, 2 heißt: „Ein Bischof sei eines Weibes Mann“, dann bedeutet das bei Paulus nach allem nur: Dies ist die Mindestforderung, daß einer, der zum Bischof aufgestellt wird, nur ein einziges mal verheiratet sei oder gewesen sei. In dem Widerspruch „eines Weibes Mann“ ist das Wörtchen „eines“ nämlich nach Ausweis des griechischen Urtextes nicht der unbestimmten Artikel, sondern

Zahlwort, auch gleich „eines einzigen“. Es ist also nicht das Wort „Weibes“ zu betonen sondern „eines“ (einzigen).

Daß aus dieser Stelle die griechische Kirche der Papst noch Bischof von Neppeler wissen, weiß das eine noch ganz neue Entdeckung des hier berichtigten Artikels ist. Es ist diese Neugierde auch noch nicht Bestand der deutschen Wissenschaft. Gottlob! sie könnte dadurch nur über kompromittiert werden. Waren denn die führenden Geister der griechischen Kirche, die großen Kirchenlehrer und Bischöfe der ersten christlichen Jahrhunderte verheiratet? Ein heiliger Athanasius, Cyrill von Alexandria, Cyrill von Jerusalem, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Basilius d. Gr., Johannes Chrysostomus, um nur ein paar Namen zu nennen, die aller Welt bekannt sind, waren ehelos und haben das Lob des Jölibats begierter der Welt verkindet. Von Bischöfen wurde Eheglocke verlangt, seit Kaiser Justinian I. (525—565) auch vom weltlichen Rechte. Das zeigt deutlich, was auch die griechische Kirche als das Ideal ansah. Und wie ist es heute in der griechischen Kirche? Es gibt die ausnahmslose Regel, daß ein verheirateter Priester nicht Bischof werden kann: man nimmt die Bischöfe gumeist aus den Klostergemeinden. Ja es mag dem Artikelschreiber furchtbar klingen, aber es ist wahr: es darf sich kein griechischer Priester (von einer nicht mehr praktizierten Ausnahme abgesehen) verheiraten. Wenn einer vor der Ordination geheiratet hat, dann darf er die Ehe fortsetzen. Ist er aber ordiniert, so darf er nicht heiraten oder nicht wieder heiraten. Gregor VII. hat den Jölibat nicht erst eingeföhrt, sondern ihn wiederhergestellt. Schon auf der Synode von Elvira (um 300) wurde der Jölibat für Priester vom Diakonat (eine Vorstufe des Priesteramtes) aufwärts geboten. Das Gesetz ist in einzelnen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten übertreten worden. Gregor VII. führte das schon seit 800 Jahren bestehende Gesetz mit Entschiedenheit durch. Das ist der Tatbestand. Ueber die sittlichen Verfehlungen im Jölibat lassen sich freilich — namentlich bei der nötigen Einbildungsstärke — ganze Bücher schreiben. Aber würde der Mißgehung der Ehebrüche, der sittlichen Verfehlungen der Eheleute nicht eine ganze Bibliothek füllen? Ist daran der Ehestand schuld? Wenn nein, wo bleibt da die Logik, wenn man den Jölibat verantwortlich macht für sittliche Verfehlungen einzelner? Es handelt sich wirklich nur um Ausnahmen. Aber eine gewisse Presse häuht jeden Fall — meist paßfertig die katholische Leute, die es nachweislich gar nicht gibt, in Italien oder sonst irgendwo weit ab von Deutschland! — möglichst auf. Was will es denn für den Wert einer Einrichtung besagen, wenn sie sich tausendmal bewährt, einmalmal aber nicht? Dann müßten wir jede Einrichtung verdammen. Die Ehe ist ein Sakrament, das ist wahr. Aber ist denn jeder verpflichtet oder auch nur berechtigt, jedes Sakrament zu empfangen? Ein Katholik hat sich da an die Stimme seiner Kirche zu halten. So wenig es mich angeht, wenn die preussische Landeskirche ein Gesetz für ihre Mitglieder erläßt, z. B. ein neues Zeremonienbuch, so wenig geht es einen Protestanten an, was die katholische Kirche in ihrem eigenen Hause tut. Dogmatik und Moral im engeren Sinne sind in der politischen Tagespresse mit Meißel zu behandeln, sonst ist's um den konfessionellen Frieden gefahren.

Vom weltlichen Geschlechte denke ich, nicht zuletzt auch wegen der Muttergottes, viel zu hoch, um mich hier über die Beleidigung des weltlichen Geschlechtes, die im Jölibate liegen soll, des näheren zu äußern. Der Artikelschreiber läte gut, sich einmal an die zu wenden, die über Frauenere und Frauentugend höhnen. Warum der Priester nicht heiraten soll, das haben wir, gestützt auf die Autorität des Apostels Paulus, genügend auseinandergesetzt. Wie bei der fichtlichen Auffassung des Jölibates, die wir wiedergegeben haben, von einer Beleidigung des weltlichen Geschlechtes gesprochen werden kann, ist mir unerfindlich. Ich verzeihe meine Mutter und meine verheirateten und unverheirateten Schwwestern so, daß ich darin keinen nachzufahren glaube.

Mit Besagtem hoffe ich den beleuchteten Artikel bis auf den Rest widerlegt zu haben. Wie die katholische Kirche ohne Sophisterei mit 1. Tim. 4,3 fertig wird, das noch befriedigt zu zeigen, heie alles wiederholen, was ich über das Recht zu heiraten und nicht zu heiraten, über Eheversprechen und Jölibatsgelübde gesagt habe. — So sieht es mit den Kenntnissen eines Mannes aus, der die katholische Kirche angreift, und in was für einer Form! Die Folgerungen daraus verlasse ich getrost dem gesunden Denken, das ich meinerseits noch lange nicht allen Nichtkatholiken abspreche, wie man das umgekehrt von nichtkatholischer Seite Katholiken gegenüber so gern möchte.

Joseph Schäfers,
kathol. Vikar in Merseburg.

Vorstehende Ausführungen sandte ich am Montag, den 13. ds. Mts., mittelst eingeschriebenen Briefes der Redaktion des „Merseburger Correspondent“ nebst folgendem Schreiben zu:

An die Redaktion des „Merseburger Correspondent“.

Er. Hochwohlgebornen

brachten in Nr. 37 Ihrer Zeitung einen so gefäßigen Artikel über den Priester-Jölibat, daß Sie wohl von vornherein damit gerechnet haben, daß katholischerseits eine Antwort erfolgen werde. Ich gebe sie in beiliegendem Schriftstücke. Ich zweifle nicht daran, daß Sie als Vertreter des Freisinnus ihm ungezügelt Aufnahme gewöhren werden. Ich bitte aber, mir bis Mittwochabend gültig Ihre Entschlüsse mitteilen zu wollen. Da ich Wert darauf lege, meine Antwort bis Sonntag zur Kenntnis der Stadt Merseburg zu bringen, möchte ich bei absehender Haltung Ihrerseits noch Gelegenheiten haben, einen anderen Publikationsweg einzuschlagen. Wäre es übrigens des konfessionellen Friedens wegen nicht gut, wenn Sie uns Katholiken in Ihrem Blatte in Ruhe ließen? Mir sagte vor 4 Jahren der Redakteur eines Volksblattes hier in der Provinz: „Ich würde mich schämen, über die Katholiken, die sich hier in so großer Mehrzahl befinden und die sich mangels eines eigenen Volksblattes nicht hinreichend wehren können, herzufallen.“ Möchten Sie sich die Sache nicht auch einmal von dieser Seite betrachten? Wir Katholiken verlangen nicht, daß Sie uns die liebevolle Aufmerksamkeit zu teil werden lassen, wie den Juden, über die Sie bei jeder gegebenen Gelegenheit Ihren Schild halten. Wir möchten nur Ruhe, weiter nichts. Ist das zuviel verlangt? Ist Toleranz in Merseburg nur ein leeres Wort?

Hochachtungsvoll
Jos. Schäfers.

Am Donnerstag, den 16. d. Mts., morgens lief bei mir folgendes Schreiben ein:

Merseburg, den 15. Febr. 1911

Herrn Kaplan Schäfers,
hier.

Sehr geehrter Herr!

Unbei senden wir Ihnen den eingefandten Artikel zurück und zwar aus folgenden Gründen:

Ihre anmaßende und verlesende Sprache in dem Anschreiben läßt jede Objektivität vermessen, die wir berechtigt sind, zu fordern; die gleiche Objektivität, die wir unseren katholischen Mitbürgern entgegenbringen.

